

Eickstedt in Südindien

Von KATJA MÜLLER, Leipzig

Egon von Eickstedt war eine umstrittene Person. Als physischer Anthropologe baute er in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts das Institut für Anthropologie an der Universität Breslau auf. Seit 1933 leitete er als Professor das Institut und prägte die sogenannte Breslauer Schule, dessen personellen und inhaltlichen Fortbestand er – mit Abstrichen – nach 1945 an der Universität Mainz sichern konnte.

Eickstedt arbeitete während des NS-Regimes als „Rassenkundler“ und setzte sich in den 1930er und 1940er Jahren mit dem Rassebegriff in einer Art und Weise auseinander, welche die klare Hierarchisierung von Menschen einschließt, die Bindung von physiognomischen an Charaktermerkmale deutlich macht und auch ein eugenisches Programm unterstützt.¹ Dabei nutzte er eine Terminologie, die leicht von der mehrheitsfähigen Auffassung abwich. Das wurde ihm wahrscheinlich bei seinem Gesuch nach Eintritt in die NSDAP zum Hindernis. Es ermöglichte ihm aber nach 1945 die Weiterarbeit – zumindest im Westen Deutschlands.²

Von Angehörigen des Mainzer Instituts, insbesondere von Ilse Schwidetzky als Eickstedts enger Vertrauten, wurden dessen Aussagen und Arbeiten durchweg positiv gewertet und eine kritikwürdige rassistische Einstellung nicht wahrgenommen.³ Eickstedt und seine Äußerungen und Theorien wurden inzwischen aber auch differenzierteren Prüfungen unterzogen. Die AG gegen Rassenkunde⁴ und ANDREAS LÜDDECKE⁵ schätzten sein Werk als rassistisch motiviert ein und beanstandeten es als wissenschaftlich nicht haltbar und vorurteilsbehaftet. DIRK PREUSS relativierte diese Einschätzung in seiner umfassenden Eickstedt-Biographie⁶ und sah Eickstedt vor allem als Opportunisten an. Bedingt durch Eickstedts Auftreten (er unterzeichnete unter anderem 1952 das UNESCO Statement on Race⁷) kam man zu dieser Meinung auch in der Wissen-

¹ Vgl. u. a. EICKSTEDT, EGON VON 1934a; 1934b; EICKSTEDT, EGON VON 1940 und 1944.

² EICKSTEDT stellte sich nach dem zweiten Weltkrieg sogar als Opfer des NS-Regimes dar. Vgl. PREUSS 2009, S. 154f.

³ Vgl. SCHWIDETZKY, ILSE 1965.

⁴ Vgl. AG gegen Rassenkunde 1998.

⁵ Vgl. LÜDDECKE, ANDREAS 2000.

⁶ Vgl. PREUSS 2009, S. 245–261.

⁷ Das Statement on Race wurde nach dem Zweiten Weltkrieg verabschiedet, um dem Rassismus, der auch auf falschen wissenschaftlichen Annahmen begründet war, entgegenzutreten. Es wird unter anderem festgehalten, dass alle Menschen von einer Art sind und Unterschiede zwischen

schaftsgemeinde; er galt nach 1945 als einer der am wenigsten belasteten deutschen Anthropologen der NS-Zeit. Bei den Schülern Eickstedts und später auch Schwidetzky's zeigte sich allerdings – weiterhin oder erneut – eine wertende bis rassistische Einstellung gegenüber fremden Völkern, welche zuletzt Ende der 1990er Jahre an der Hamburger Universität für Empörung sorgte.⁸

Welche Einstellungen Eickstedt zu anderen Menschen und anderen Völkern gehabt hat, soll hier exemplarisch an seinen Begegnungen in Südindien nachvollzogen werden. Eickstedt brach zusammen mit seiner Frau Enjo im November 1926 zu einer ausgedehnten Forschungsreise nach Indien auf.⁹ Nach Stationen in Ceylon, Ostindien, Burma und den Andamanen führte die fünfte Telexpedition von März 1928 bis Juli 1928 nach Südindien, hauptsächlich in den heutigen Bundesstaat Kerala. Eickstedt begab sich zunächst in die nördlichen Gebiete – Thalassery, Kuttuparamba, Wayanad – besuchte dann Otacamund in den Nilgiris, fuhr nach einem kurzen Stopp in Palakkad und Trisur nach Ernakulam und Kocci, und schließlich via Alappuzha und Kollam nach Tirunelveli und Chennai (Madras). Er sortierte seine Forschungen nach Bevölkerungsgruppen: Er dokumentierte vor allem die Tiyya, Kurumban, Paniyan, Pullayan, Toda, Nayar und die Juden. Wie EICKSTEDT selbst bemerkte, war

„Die Hauptaufgabe unserer Arbeiten in Süd-Indien [...] der Versuch, in die hier besonders verworrenen anthropologischen Verhältnisse einige Klarheit zu bringen. Es handelte sich dabei vor allem um drei Fragen: erstens die Feststellung des Typus und der Rassenzugehörigkeit der primitiven Bergbevölkerung, zweitens die Untersuchung der Rassenkomponenten der mit ihr verzahnten höherentwickelten Bevölkerung der benachbarten westlichen Ebenen von Malabar und drittens die Analyse der sehr dunkelfarbigen Bewohner der tamilischen Flachländer im Osten.“¹⁰

Obwohl die Forschungsreise als ethnologisch-anthropologische Expedition vertraglich festgeschrieben worden war,¹¹ zeigte sich selbst bei dieser Einleitung zum ethnologischen Bericht¹² ein klarer Fokus des Forschers auf den Bereich der Anthropologie. Eickstedt sah sich selbst als Anthropologe und hat die ethnographischen Beobachtungen und Sammlungen ausgeführt, weil es seine Auftraggeber – das Staatliche Sächsische Forschungsinstitut für Völkerkunde Leipzig und das Museum für Völkerkunde Leipzig – ausdrücklich wünschten. Der Fokus auf die Anthropologie zeigt sich auch im Fotoarchiv, das Eickstedt in Südindien anlegte. Es besteht aus 2 387 anthropologischen Aufnahmen (Einzelaufnahmen im Profil, Dreiviertelprofil und frontal sowie Gruppenaufnahmen) und im Vergleich dazu nur 735 ethnographischen Aufnahmen (Landschaftsaufnahmen,

den anerkannten drei Rassen nicht mit Charakter oder anderen psychischen Eigenschaften zusammengehen. Vgl. UNESCO: *The Race Concept*.

⁸ Vgl. AG gegen Rassenkunde.

⁹ Für eine ausführlichere Beschreibung der gesamten Expedition vgl. Expeditionsberichte EICKSTEDTS und KREBS, CAROLA/MÜLLER, KATJA 2009.

¹⁰ EICKSTEDT 1930, S. 133.

¹¹ Vertrag zw. Forschungsinstitut und Eickstedt 1926.

¹² Eickstedt veröffentlichte zu jeder seiner Telexpeditionen einen ethnologischen und einen anthropologischen Bericht im *Ethnologischen* respektive *Anthropologischen Anzeiger* (lediglich die 7. Telexpedition erhielt nur einen anthropologischen Bericht).

Menschen bei der Verrichtung bestimmter Tätigkeiten, materielle Kulturgüter). In seinen Tagebuchaufzeichnungen betrifft etwa ein Drittel die Anthropologie; es sind dies Eintragungen über die Physiognomie, die Typen- oder „Rassen“-Einteilung der Sünder sowie mögliche Wanderbewegungen. Ein weiteres Drittel sind Reisebeschreibungen, Routen und Beschaffenheiten der Umwelt. Ein letztes Drittel machen ethnographische Beobachtungen aus. Die Übergänge zwischen diesen Bereichen sind zum Teil fließend.

Auf den konkreten Inhalt Eickstedts anthropologischer Ausführungen soll hier nicht eingegangen werden. Auffällig ist aber, dass er in Verbindung mit seinen anthropologischen Betrachtungen den Begriff „primitiv“ stark strapazierte. „Enorm primitive Leute am Weg“¹³ nach Wayanad, in die gebirgige Region Nordkeralas, notierte Eickstedt im Tagebuch, auch „Die paar Leute, die wir sahen, sind enorm primitiv, da sind die Weddas Waisenkinder und selbst Negritos und Kolide kommen nicht mit“¹⁴, und „Die Frauen [der Paniyan, Anm. K. M.] waren z.T. lächerlich primitiv“¹⁵ schrieb er. Von „Wunderbare[n] Primitivtypen“¹⁶ sprach er in Verbindung mit den Paniyan. Man kann hier argumentieren, dass Eickstedt den Begriff „primitiv“ auch in seinen Veröffentlichungen verwendete und dabei der Eindruck entsteht, dass er ihn relativ wertfrei verwendet. Zudem scheint die Bezeichnung einer bestimmten Gruppe Paniyan als „Wunderbare Primitivtypen“¹⁷ eine negative Einstellung Eickstedts gegenüber den von ihm als „primitiv“ bezeichneten Gruppen nicht nahe zu legen. Er suchte im Gegenteil nach besonders „primitiven“ Gruppen, um sie zu photographieren und zu messen und wies Gruppen, die ihm zu sehr gemischt oder unter den Einfluss brahmanischer oder europäischer Kultur gekommen zu sein schienen, zurück. Die „wunderbaren Primitivtypen“ sind aber eben in diesem Kontext seines Forschungsanliegens zu sehen: Eickstedt zielte darauf ab, eine bestimmte Theorie der Bevölkerung Indiens zu belegen. Für diese Beweisführung benötigte er Maße und Aufnahmen von Menschen, die die jeweiligen physiognomischen Merkmale erfüllten. Das „wunderbar“ bezieht sich hier nicht auf die „Primitivität“ oder gar die Menschen, sondern auf die Tatsache, dass er Individuen zur Dokumentation gefunden hatte, die seine Theorie unterstützten. „Primitiv“ schien bei Eickstedt zudem mit einer Lebensweise verbunden zu sein, die den Entwicklungen auf dem indischen Subkontinent entgegenstand und mit einer (verklärten?) Vorstellung von „einfachem“ Leben im Wald, in Subsistenzwirtschaft, idealerweise als Jäger und Sammler, zusammen zu gehen. Das bezeugt auch die folgende Tagebuchnotiz: Ein Ranger „[m]eint, hier [in Tolpati, Anm. K. M.] seien die Leute gar nicht mehr primitiv, die Plantagen hätten die Civilisation gebracht, aber im Amarambalam Reserved Forest seien noch ganz Primitive, die nicht zur Arbeit kämen, die eigene Waldparzellen nach Stammesgruppen haben u. nur als Führer benutzt werden, die Chola Naiker“.¹⁸ Eine Einschätzung oder Wertung der „Primitivität“ zeigt sich in der Beurteilung der von

¹³ Eickstedt, Tagebuch XVI, 26.3.1928.

¹⁴ Eickstedt, Tagebuch XVI, 26.3.1928.

¹⁵ Eickstedt, Tagebuch XVI, 20.4.1928.

¹⁶ Eickstedt, Tagebuch XVI, 27.4.1928.

¹⁷ Eickstedt, Tagebuch XVI, 27.4.1928.

¹⁸ Eickstedt, Tagebuch XVI, 29.3.1928.

Eickstedt als primitiv bezeichneten Gruppen: Die Paniyan sind „unglaublich primitiv“ oder „lächerlich primitiv“,¹⁹ zwar „geschickte Büffeltreiber“,²⁰ aber „Der P [Paniyan, Anm. K. M.] ist dumm, also muss er zahlen, wie bei den Sora!“²¹ Relativierend muss hinzugefügt werden, dass Eickstedt negative Attribute nicht ausschließlich mit dem Prädikat „Primitivität“ verband. Auch zwei Kurumban diskreditierte Eickstedt als „erschütternd proletarisierte Leute ohne Primitivtyp, abstossend hässlich in ihren stinkenden europäischen Fetzen.“²²

Eickstedt fand sowohl Generalisierungen, die er auf eine Gemeinschaft oder die ganze indische Bevölkerung anwandte, als auch Einzelcharakterisierungen für Individuen und kleinere Gruppen. In einem Kurumbandorf traf er „Nette Leute“²³; in einer Paniyanansiedlung „scheinen [die Bewohner, Anm. K. M.] fast zutraulich zu werden“.²⁴ Es sind aber seine Generalisierungen, die einen bleibenden Eindruck hinterlassen, auch weil sich Eickstedt hier – bewusst oder unbewusst – am brahmanisch dominierten Diskurs in Indien zu orientieren schien. Dieser war von Vorstellungen der Reinheit geprägt, die einen Umgang, eine Berührung und zeitweise selbst Annäherungen über Kastengrenzen hinweg untersagte. Eickstedt zählte dann auch die Gemeinschaften der keralesischen Gesellschaft entsprechend der vorherrschenden hierarchischen Ordnung auf (anlässlich eines Festes in Valliyurkavu): „Extra Hütten wo Brahmanen u Nair freies Essen vom Tempel bekommen, dann Tiyar u. s. w. in langen Reihen am Weg hockend, schliesslich Mullu Kurumbar u Kurickchar (recht respektiert, letztere s. treu, nur wenig weddid) dann Bet Kurumbar (Geld d. Plantage in Kleidung umgesetzt) u. die Scharen der ungläublich primitiven Paniyan“.²⁵ Neben der hierarchischen Nennung ist auch Eickstedts Charakterisierung auffällig. Während die „hohen Kasten“ relativ wertfrei genannt wurden, wurde den Mullu Kurumban und Kurichchan bereits eine allgemeine Charaktereigenschaft zugeschrieben, die Bet Kurumban wurden durch Tätigkeiten charakterisiert, die Eickstedt durchaus missfielen (siehe unten) und die Paniyan kamen „in Scharen“ und waren „unglaublich primitiv“. Das damals bestehende südindische Machtgefälle hinterfragte Eickstedt an keiner Stelle, weder in seinen Tagebüchern noch in seinen Veröffentlichungen. Er beobachtete auch, dass die Paniyan teilweise wie Sklaven mit einem Grundstück zusammen verkauft werden, besuchte ein „Panier Sklavendorf. Halbe Tiere, gehörten ‚zum cattle‘.“²⁶ Aber kritisiert wurde diese unterdrückende und menschenverachtende Praxis von Eickstedt nicht. Erneut fand Eickstedt nur dann deutliche Worte, wenn es seiner anthropologischen Theoriebildung zu Gute kam oder – wie im hiesigen Fall – im Wege stand. Er kritisierte das Kastensystem im Zusammenhang mit der zunehmenden Veränderung und „Proletarisierung“ der unteren Kasten und ihrer Lebensweisen. Sanskritisierung oder Brahmanisierung brachten nach den Beobachtungen

¹⁹ Eickstedt, Tagebuch XVI, 28.3.28/20.4.1928.

²⁰ Eickstedt, Tagebuch XVI, 28.4.1928.

²¹ Eickstedt, Tagebuch XVI, 28.4.1928.

²² Eickstedt, Tagebuch XVI, 3.4.1928.

²³ Eickstedt, Tagebuch XVI, 7.5.1928.

²⁴ Eickstedt, Tagebuch XVI, 5.5.1928.

²⁵ Eickstedt, Tagebuch XVI, 28.3.1928.

²⁶ Eickstedt, Tagebuch XVII, 19.5.1928.

Eickstedts Probleme auf mehreren Ebenen: a) die Übernahme von Gepflogenheiten, z. B. Ganzkörperbekleidung, führte zu einer Überlagerung der „traditionellen“ Merkmale der einzelnen Gruppen, b) der zu starke Kontakt führte auch zu einer Mischung der Gruppen, die sich in der Physiognomie niederschlug, und c) das Betreten von Behausungen wurde Eickstedt mit Verweis auf die Heiligkeit der Kuh und seine Lederschuhe nun auch bei eigentlich vom Hinduismus ausgeschlossenen Gruppen verwehrt. Er schrieb am 3. April 1928: „Auch die gestern auf Teppeli Estate gemessene Gruppe war bereits völlig proletarisiert, mehr noch als die Leute aus fernerliegenden Dörfern. Schmutzig und in Fetzen gekleidet, infiziert vom Kastenidiotismus. Fast alle hatten eu [europäischen, Anm. K.M.] Schund oder Lumpen.“ Der Wunsch nach materiellen Gütern, die bisher gesellschaftlich höher angesehenen Gruppen vorbehalten waren, konnte Eickstedt nicht nachvollziehen, er fand ihn „unreif“.²⁷ Dabei ist offensichtlich, dass Erwerb und Nutzung solcher Kulturgüter neben einem ökonomischen auch einen starken symbolischen Wert besitzen. Man erhoffte sich durch das Kopieren der Verhaltensweisen höherer Schichten eine größere Anerkennung, eine Erhöhung des sozialen Kapitals, wie BOURDIEU²⁸ es nennt. Dass diesem Streben eine zweifache Grenze gesetzt war, ist offensichtlich: Es waren nicht nur die Mittel beschränkt, um sich die Güter in entsprechender Anzahl und Qualität zu leisten, so dass der zu erzielen erhoffte Eindruck nicht hergestellt werden konnte; gleichzeitig wurde die Anerkennung der Bemühungen verwehrt, da das Gros der höheren Kasten alles tat, um die bestehenden Hierarchien und ihre Symboliken aufrecht zu erhalten.

In diesen höheren Kasten fand EICKSTEDT auch seine wenigen freundschaftlichen oder positiv bewerteten Beziehungen in Südindien. Er schätzte den Brahmanen Ananthakrishna Iyer, den er auch im Ethnologischen Bericht als seinen Freund bezeichnete²⁹ und berichtete im Tagebuch von der Rani (Königin) von Kollankode, die er als „kleine grazile kluge Frau“ mit einem „relativ wohlherzogen[en]“ Sohn charakterisierte.³⁰ Überraschenderweise äußerte Eickstedt sich auch über die Toda, die als eigene Nicht-Hindu-Gemeinschaft in den Nilgiris lebten, fast durchweg positiv. Während seines zehntägigen Aufenthalts in der Nähe von Otacamund (Ooty) beschrieb Eickstedt die Toda als „Zierde der Nilgiris“,³¹ „die Frauen [...] sind unter sich von einem heiter-eleganten Wesen“.³² Seria, einen älteren Todamann, bewunderte er wegen seines Gedächtnisses, seine Schwester Ujas war „stattlich und von vollendeter Würde“.³³ Verallgemeinernd schrieb er:

„Die Männer sind oft ausgesprochen schön. Die Frauen meist recht ansprechend. Eigenartige Rasse. Wunderbar bei ♀ und ♂ das Lachen. Grazil das Spiel schon der Kinder, das Versteckspiel der kl. Mädels mit dem Kindchen in Koriandum heut früh hätte

²⁷ Eickstedt, Tagebuch XXI, 3.4.1928.

²⁸ BOURDIEU 1992.

²⁹ EICKSTEDT 1930, S. 138.

³⁰ Eickstedt, Tagebuch XVII, 6.6.1928.

³¹ Eickstedt, Tagebuch XVII, 20.5.1928.

³² Eickstedt, Tagebuch XVII, 23.5.1928.

³³ Eickstedt, Tagebuch XVII, 24./25.5.1928.

von irgendeinem lebhaften, gewandten eu [europäischen, Anm. K.M.] Mädchen sein können.“³⁴

Im Ethnologischen Anzeiger nutzte Eickstedt die Attribute frei, heiter, kräftig, natürlich, offen, gerade, sympathisch, fröhlich und elegant für die Beschreibung der Toda, also durchweg positive Attribute. Er flirtete ein wenig mit den Frauen, bewunderte das Aussehen der Männer. Gleichzeitig sah er – wie viele andere auch – die Toda als eine Ausnahme in Indien an. Er bezog dies nicht nur auf ihr Äußeres oder ihre Wirtschaftsweise, sondern auf den Eindruck, den sie durch ihr Erscheinen und ihr Verhalten erweckten. Er setzte es in Relation zu anderen Einheimischen und schrieb: „Die Leute wirken auch menschlicher als andere Inder, wirken unindisch, sind offen, freundlich [...]“.³⁵ Diese Aussage zeigt zum einen, dass Eickstedt die Toda schätzte, ihre Gesellschaft angenehm fand und ihre Einordnung in die indische Gesellschaft problematisch gewesen sein könnte.

Gleichzeitig brachte Eickstedt hier seine Einstellung gegenüber den Indern im Allgemeinen zum Ausdruck: Seine rassistischen Gedanken, die später auch in Veröffentlichungen Ausdruck fanden, schrieb er hier bereits im Tagebuch nieder. „Die Inder, in Gesamtheit, sind Menschen zweiter Klasse, ohne Sinn u. Fähigkeit für das Grössere an Europa.“³⁶ Es finden sich noch mehrere Stellen in den Tagebuchaufzeichnungen, in welchen Eickstedt sich in regelrechten Ausbrüchen über das Verhalten bestimmter Inder oder die „indische Psyche“ im Allgemeinen ausließ. Die Inder seien faul, egoistisch, verschlagen, betrügerisch usw. Man habe ihnen nicht mit Freundlichkeit begegnen können, das wäre nur als Schwäche gedeutet worden, sie zeigten sich nicht dankbar und ein Wutausbruch war durchaus eine angemessene Reaktion auf Versäumnisse oder Fehler. In den beiden Berichten zur Südindienreise finden sich diese drastischen Einschätzungen nicht, so dass man Eickstedts private Ausbrüche als momentane Gefühlswallungen deuten könnte. Die Niederschrift in den Tagebüchern – und somit meist einige Zeit nach dem tatsächlichen Ausbruch – und die Häufigkeit solcher Eintragungen legen aber nahe, dass dies keine einmaligen flüchtigen Gefühlswallungen waren, sondern den Kern seiner generelleren Einstellungen gegenüber der indischen Bevölkerung in ihrer Gesamtheit zeigt. Für Veröffentlichungen schienen sie (noch) nicht adäquat beziehungsweise zu drastisch zu sein, so dass Eickstedt davon absah. Er publizierte hingegen als Schlussfolgerungen aus seinen Beobachtungen, dass Charaktereigenschaften mit physiognomischen Merkmalen beziehungsweise mit „Rasse“ verbunden werden können. Im Anthropologischen Anzeiger schrieb er von der Intelligenz, dem Mut und der „nervöse[n] Reizbarkeit“ der mohammedanischen Keralesen, die „bis in die allerneuste Zeit hinein zu blutigen Ausbrüchen von Religionsfanatismus“ geführt hatten.³⁷ Seine Beobachtungen, dass es unter den Indern – wie auch unter anderen Völkern – einen „Verbrechertyp“

³⁴ Eickstedt, Tagebuch XVII Ebd., 23.5.1928.

³⁵ Eickstedt, Tagebuch XVII, 19.5.1928.

³⁶ Eickstedt, Tagebuch XVI, 5.5.1928.

³⁷ EICKSTEDT 1929, S. 66.

gebe, den er an verkniffenen Gesichtszügen erkannte und im südindischen Gefängnis von Tirunelveli fand,³⁸ veröffentlichte er zu einem späteren Zeitpunkt.³⁹

Das Gegenstück zum Inder als „Menschen zweiter Klasse“ war für Eickstedt der Europäer. Wie bereits oben zitiert, assoziierte er ein würdevolles oder graziles Verhalten als europäisch, ein „reizendes Mädchen“, welches ihm begegnete, ist zwar „braun, aber ganz europäisch in Kleid[un]g u. Wesen.“⁴⁰ Die Europäer hätten Kultur, etwas „Größeres“, und die Engländer taten laut Eickstedt recht daran, so viel wie möglich aus Indien herauszupressen. Eickstedt sah sich und auch die Briten, sowie die Europäer insgesamt, als den Indern überlegen an. Die britische Regierung war, soweit es möglich war, immer sein erster Anlaufpunkt in einer neuen Ortschaft, er wohnte oft im Government Guest House oder im Tourist Bungalow, verkehrte wenn möglich in Clubs mit Europäern, machte auch gern von seinem Adelstitel (Freiherr/Baron) Gebrauch. Die politischen Spannungen zwischen den Kolonialherren und der indischen Bevölkerung, die in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts auf dem gesamten Subkontinent weiterhin zunahm, scheint Eickstedt zwar wahrgenommen zu haben, sie erweckten jedoch kein großes Interesse bei ihm. Dabei war Gandhi erst wenige Jahre zuvor (von 1922 bis 1924) wegen des ersten Non-Cooperation Movements inhaftiert gewesen und die antibritischen Agitationen sowie die Forderung nach Swaraj (Selbstregierung) erstarkten in den Jahren nach seiner Freilassung wieder. In Nordkerala hatte zu Beginn der 1920er Jahre die antibritische Stimmung in einer Rebellion Ausdruck gefunden, die blutig niedergeschlagen wurde.⁴¹ Die Auflehnung gegen die Fremdherrschaft wurde nun, zum Ende der 1920er Jahre wieder lauter artikuliert und Eickstedt begegnete diesen Artikulationen auch. Er traf in Südindien mit vornehmlich Intellektuellen zusammen, die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung forderten. Seine Bemerkungen dazu hielten sich allerdings in Grenzen. Er brachte sie wenn dann mit seinen überhöhten Vorstellungen von Europa und seinen degradierenden Ideen über die Inder in Verbindung: Inder seien zur Selbstregierung unfähig. Während die Briten „Erziehung, Hygiene und Ordnung“ brachten, war der Wunsch der Inder nach Selbstbestimmung zwar verständlich, aber auch „verblendet, sinnlos und selbstmörderisch“.⁴² „[D]ie indische Masse [will, Anm. K.M.] frei sein, was über ihren psychischen Fähigkeiten liegt.“⁴³ Wenn Eickstedt die politischen Ereignisse wahrnahm, so nahm er sie nicht ernst. Er tat das Ganze als „lächerliches politisches Geschwätz, das sie [die Inder, Anm. K.M.] national zum Ruin führen muss“⁴⁴, ab.

³⁸ Eickstedt, Tagebuch XVI, 22.6.1928.

³⁹ Unter anderem in EICKSTEDT 1940, S. 105.

⁴⁰ Eickstedt, Tagebuch XVII, 19.5.1928.

⁴¹ Was EICKSTEDT im Anthropologischen Anzeiger (EICKSTEDT 1929, S. 66) als Ausbruch von Religionsfanatismus bezeichnet, war die Unterstützung der Khilafat-Bewegung in Nordmalabar. Die in ihren Ursprüngen antibritische Rebellion (Malabar Rebellion oder Maplah Rebellion genannt), wurde erst in ihrem Verlauf zu einer muslimisch-hinduistischen Kontroverse. Vgl. WOOD, CONRAD: The First Maplah Rebellion Against British Rule in Malabar.

⁴² Eickstedt, Tagebuch XVI, 5.5.1928.

⁴³ Eickstedt, Tagebuch XVI, 5.5.1928.

⁴⁴ Eickstedt, Tagebuch XVII, 10.6.1928.

Trotz der Preisung europäischer Verhaltensweisen und der Unterstützung sowohl der britischen Regierung als auch der Art und Weise, wie die Briten mit den Indern umgingen, verfluchte EICKSTEDT die Europäisierung, die sich zunehmend in Südindien ausbreitete. Diese meinte er in billigem europäischen Küchengut und in Europa gefertigtem Schmuck sowie in der Kleidung, die dem europäischen Stil folgte, zu erkennen. Tatsächlich war der Fakt, dass sich auch die Keralesen mehr und mehr in „ungeschickt bis zum Hals heraufgeschlungene dicke Tücher“⁴⁵ hüllten, auf äußere Einflüsse zurückzuführen. Klimatisch bedingt war ein Tuch um die Hüften, bei Männern wie bei Frauen, ausreichend und angemessen gewesen. Mit dem Eindringen fremder Kulturen und fremder Religionen wurde auch eine andere Vorstellung von Körper und Körperlichkeit propagiert, die in Kerala Fuß fassen konnte. Zunächst folgten Christen und Muslime den Vorstellungen, dass der Körper verhüllt und auch der Oberkörper bedeckt werden müsse, schließlich auch Hindus. Hinzu kam, dass das Bedecken bestimmter Körperteile sowie das Tragen bestimmten Schmuckes nur den höheren Kasten vorbehalten war, was in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit einem Erstarren des Widerstands gegen die Kastenunterdrückung auch zum Fordern des Rechts auf Körperverhüllung von Seiten der Kastenlosen führte. In der Konsequenz begegnete Eickstedt 1928 verschiedenen Kleidungsstilen, die bei den Frauen von Baumwollmundus⁴⁶ bis Seidensaris mit Bluse und bei den Männern von halblangen Mundus bis zu Hose, Hemd und Jackett reichten. Er kritisierte die Neuerungen in der Kleidung vor allem, wenn sie mit der von ihm so bezeichneten Proletarisierung einhergingen:

„Der nach außen unnatürlich prude Hindu und mitunter auch der europäische Beamte stellen mit Befriedigung fest, dass die in schmutzstarrende Kleiderfetzen gewickelten und mit Hautkrankheiten behafteten Dschungelbewohner nunmehr auch „dezent“ gekleidet sind und an den „Segnungen“ der internationalen Zivilisation teilnehmen können.“⁴⁷

Auch wenn die „Europäisierung“ nicht mit einer „Verwahrlosung“ beziehungsweise mangelnden Hygiene einhergingen, fand Eickstedt die starke Verbreitung europäischen Kulturguts kritikwürdig. „Er [ein Brahmane in Ernakulam, Anm. K. M.] klagt über die Europäisierung der Kleidung – die ja auch sinnlos ist, denn eine Kleidung m. Kragen u. Ärmel ist für ein kaltes Klima gemacht. Was für eine Erholung ist es, das Hemd über die Hose hängen zu lassen. Aber er trägt sie selbst [...]“⁴⁸ Eickstedt tat recht daran, diese beiden Aspekte – die klimatische Unangemessenheit und die Erhöhung von Hautkrankheiten durch schmutzige Kleidung – zu kritisieren. Seine Einschätzungen griffen aber unter zwei Aspekten zu kurz: a) die kulturelle Komponente und die Symbolkraft, die die Verhüllung zur damaligen Zeit in der kastengeprägten Gesellschaft Indiens hatte, beachtete Eickstedt gar nicht, ebenso wie von ihm b) der ökonomische Aspekt ausgeblendet wurde, der die von den Briten praktizierte Ausbeutung der indischen Rohstoffe und den Import in Europa produzierter Güter betrifft. Dabei wurde diese Praxis gera-

⁴⁵ EICKSTEDT 1930, S. 135.

⁴⁶ Mundu ist ein um die Hüfte geschlungenes und seitlich oder vorn eingestecktes rechteckiges Tuch, meist aus Baumwolle, welches knielang und bodenlang getragen werden kann.

⁴⁷ EICKSTEDT 1930, S. 135.

⁴⁸ Eickstedt, Tagebuch XVII, 22.6.1928.

de in den 1920er Jahren stark kritisiert, durch Bewegungen, die die Nichtkooperation mit den Briten forderten, zivilen Ungehorsam und den Boykott britischer Waren. Aber Eickstedt war wohl kaum ein Unterstützer dieser Ideen, des Indian National Congress oder Gandhis gewesen. Er konstatierte seine Einstellungen und Wahrnehmungen zusammenfassend: „Nötig hat Indien wahrhaftig eine Erziehung im Benehmen u. Sichgeben von Kindern u. Erwachsenen, nötig Hygiene, nötig die Befreiung der Frauen, nicht nötig die sinnlose Nachahmung von Jacken, Füllfederhaltern, Gleichheitsideen etc.“⁴⁹

Eickstedt begegnete einigen „netten Kerlen“ und „hübschen Mädels“ in Südindien, er traf die freundlichen Toda und ein paar „anständige“ Personen. Seine generelle Einstellung den Südindern – und anzunehmender Weise auch der übrigen Bevölkerung Indiens gegenüber – war hingegen von Arroganz und Überheblichkeit geprägt. Während die Äußerungen Eickstedts in den Veröffentlichungen zur Expedition die drastischen Worte vermieden, fanden sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen bereits die rassistischen Gedanken, die in den 1930er Jahren auch publiziert werden sollten. Die Kritik an Eickstedt und seinem Gedankengut ist demnach durchaus berechtigt. Auch wenn er im Laufe der Zeit eine öffentliche Korrektur dieser Meinung vertrat und sein Verhalten von dritten im Nachhinein relativiert wurde, so zeigt dies Eickstedt vielleicht als anpassungsfähigen Menschen, bewahrt aber nicht vor dem Schluss, dass es sich hier um einen Menschen handelt, der nicht nur starke hierarchische Vorstellungen der Menschheit und ihrer Unterteilung hatte, sondern dessen Grundeinstellung von Rassismus geprägt war, auch wenn er diese nicht immer nach außen trug. Die vorliegenden Betrachtungen seiner veröffentlichten sowie unveröffentlichten Äußerungen zu Südindien belegen dies. Es bleibt die Frage offen, wie Eickstedt es dennoch geschafft hat, unter den von ihm in ihrer Gesamtheit so negativ eingeschätzten Indern mehr als zwei Jahre auszuhalten. Waren die wenigen positiven Begegnungen ausschlaggebend, oder war ihm die Zielstellung der Ergründung der ‚Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit‘ wichtiger als die Unannehmlichkeiten?

Die Geschichte hat gezeigt, dass Eickstedt mit seinen Einschätzungen der „indischen Psyche“ falsch lag: Indien erlangte knapp zwanzig Jahre nach Eickstedts Expedition die Unabhängigkeit und regiert sich seitdem selbst. Es ist heute sowohl politisch als auch wirtschaftlich eine nicht zu unterschätzende Nation. Es bleibt schließlich zu hoffen, dass interkulturelle Begegnungen in Indien und weltweit heute auf Augenhöhe stattfinden und von mehr Respekt geprägt sind, als es Eickstedts Begegnungen mit den Südindern waren.

Literaturverzeichnis

- AG GEGEN RASSENKUNDE [Hg.]: Deine Knochen. Deine Wirklichkeit. Texte gegen rassistische und sexistische Kontinuität in der Humanbiologie. Hamburg/Münster 1998.
- BOURDIEU, PIERRE: Die verborgenen Mechanismen der Macht. In: STEINRÜCKE, MARGARETA (Hg.): Schriften zu Politik & Kultur, Hamburg 1992.

⁴⁹ Eickstedt, Tagebuch XVII, 10.6.1928.

- EICKSTEDT, EGON VON: Anthropologische Forschungen in Südindien. Fünfter anthropologischer Bericht der Deutschen Indien-Expedition. In: Anthropologischer Anzeiger, Bd. 6 (1), S. 64–85, 1929.
- EICKSTEDT, EGON VON: Reisen in süddrauidischen Ländern. Fünfter ethnographischer Bericht der Deutschen Indien-Expedition. In: Ethnologischer Anzeiger, Bd. 2 (3), S. 133–140, 1930.
- EICKSTEDT, EGON VON: Die rassischen Grundlagen des deutschen Volkstums. Köln 1934a.
- EICKSTEDT, EGON VON: Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit. Stuttgart 1934b.
- EICKSTEDT, EGON VON: Forschung am Menschen, Band I und II. Stuttgart 1940 und 1944.
- KREBS, CAROLA und MÜLLER, KATJA: Ins Innere Indiens. Die Expedition des Egon Freiherr von Eickstedt 1926–1929. In: Auf der Suche nach Vielfalt, S. 321–328. Leipzig 2009.
- LÜDDECKE, ANDREAS: Rassen, Schädel und Gelehrte. Zur politischen Funktionalität der anthropologischen Forschung und Lehre in der Tradition Egon von Eickstedts, Frankfurt/M. 2000.
- PREUSS, DIRK: „Anthropologe und Forschungsreisender“. Biographie und Anthropologie Egon Freiherr von Eickstedts (1892–1965). München 2009.
- SCHWIDETZKY, ILSE: Egon Freiherr von Eickstedt 10.4.1892–20.12.1965. In: Homo, Bd. 16 (4), 1965, S. 197–200.
- UNESCO (Ed.): The Race Concept: Results of an Enquiry. Paris 1952.
- WOOD, CONRAD: The First Maplah Rebellion Against British Rule in Malabar. In: Modern Asian Studies, Bd. 10 (4), S. 543–556. 1976.

Unveröffentlichte Quellen

- Eickstedt, Egon von: Tagebuch XVI. Bengal, Malabar 7.12.27–12.5.28., Archiv Museum für Völkerkunde Dresden.
- Eickstedt, Egon von: Tagebuch XVII. Nilgiris, Doab, Chotanag. 14.5.28–7.9.28., Archiv Museum für Völkerkunde Dresden.
- Vertrag zwischen Forschungsinstitut und Eickstedt 1926, Archiv Institut für Ethnologie der Universität Leipzig, FI E/Indien.